

Charley Pedde | Patrick Stellbrink

Mobile Ansätze von Jugendberufsagenturen im ländlichen Raum



Impressum

Diese Publikation ist ein Beitrag aus:

Rödel, Bodo; Ertl, Hubert; Liebscher, Sandra (Hrsg.): Berufs-
bildungsforschung. Rezeption – Translation – Transfer. Bonn
2025.

URL: <https://www.bibb.de/dienst/publikationen/de/20158>

urn:nbn:de:0035-1138-3

Herausgeber:

Bundesinstitut für Berufsbildung
Friedrich-Ebert-Allee 114 – 116
53113 Bonn
Internet: www.bibb.de

Publikationsmanagement:

Stabsstelle „Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste“
E-Mail: publikationsmanagement@bibb.de
www.bibb.de/veroeffentlichungen

Herstellung:

Verlag Barbara Budrich
Stauffenbergstraße 7
51379 Leverkusen
Internet: www.budrich.de
E-Mail: info@budrich.de

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernimmt das BIBB keine Haf-
tung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten
sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Die Alternativtexte für die Abbildungen in der barrierefreien Fassung
dieser Publikation wurden mithilfe von ChatGPT 4o erstellt.

Lizenzierung:

Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative-Commons-Lizenz
(Lizenztyp: Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen –
4.0 International).



Weitere Informationen zu Creative Commons
und Open Access finden Sie unter www.bibb.de/oa.

URN dieses Beitrags:

urn:nbn:de:0035-1193-2

Charley Pedde, Patrick Stellbrink

► Mobile Ansätze von Jugendberufsagenturen im ländlichen Raum

1 Unbemerkt und schwer zu erreichen: junge Menschen im ländlichen Raum

Auf dem Ausbildungsmarkt sind derzeit zwei, auf den ersten Blick gegenläufige Entwicklungen zu beobachten: Einerseits bleiben in den letzten Jahren zunehmend Ausbildungsplätze unbesetzt. Im Jahr 2023 ist ein Anstieg gegenüber 2019 um 38,2 Prozent zu verzeichnen (vgl. BMBF 2024, S. 67). Andererseits steigt der Anteil junger Erwachsener zwischen 20 und 34 Jahren ohne abgeschlossene Berufsausbildung von 17,8 Prozent im Jahr 2021 auf 19,1 Prozent im darauffolgenden Jahr an. Am stärksten ist der Anteil unter denjenigen, die einen niedrigen oder gar keinen Schulabschluss vorweisen können (vgl. BMBF 2024, S. 96). Vor diesem Hintergrund ist es besorgniserregend, dass nach wie vor eine anhaltend hohe Zahl von jungen Menschen die Schule ohne einen Schulabschluss verlässt (vgl. KLEMM 2023). Einem großen Teil von ihnen gelingt es nicht, sich beruflich zu orientieren und auf offene Ausbildungsstellen zu bewerben. Denn bei ihnen stehen andere Probleme im Vordergrund: prekäre Lebens- und Wohnverhältnisse, Schulabsentismus, konflikthafte Beziehungen, aber auch Sucht- oder psychische Erkrankungen. Solange sich junge Menschen in emotional belastenden Situationen befinden, können sie ihre Aufmerksamkeit kaum auf ihre berufliche Zukunft lenken (vgl. MÖGLING/TILLMANN/REISSIG 2015, S. 16–26).

Dass die Problemlagen gehäuft auftreten und nicht allein einem zuständigen Rechtskreis zuzuordnen sind, erschwert es den Hilfesystemen (Bundesagentur für Arbeit, Jobcenter, Jugend- oder Sozialamt), auf den vielgestaltigen Bedarf entsprechend zu reagieren. Die Zuständigkeiten überlagern sich und erzwingen ein koordiniertes Vorgehen seitens der Behörden (vgl. TREPTOW u. a. 2020, S. 27). Weiterhin verstehen Jugendliche und junge Volljährige die etablierten Verfahrensweisen und Zielstellungen der beteiligten Institutionen nicht mehr oder nur erschwert. Sie können so aus dem gesellschaftlichen Blickfeld geraten. Die nicht vorhandene Erreichbarkeit ist wechselseitig, denn auch die Institutionen können aus der Perspektive junger Menschen schwer erreichbar sein. Neben dem Passungsproblem auf dem Ausbildungsmarkt existiert ein weiteres zwischen den Institutionen und den auf Unterstützung angewiesenen Personen. Diese haben bereits früh schlechte Erfahrungen mit staatlichen Behörden und Einrichtungen gemacht; mitunter leiden sie unter Stigmatisierungen aufgrund ihrer sozialen Lage (vgl. PETERS 2017).

Die Probleme verstärken sich im ländlichen Raum: Junge Menschen stehen beim Übergang von der Schule in den Beruf vor zusätzlichen Herausforderungen. Sie fühlen sich

benachteiligt, was ihre Bildungs- und Berufsperspektiven sowie den Zugang zu Freizeitangeboten betrifft (vgl. BEIERLE/TILLMANN/REISSIG 2016). Zudem ist die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Unterstützungsangeboten eingeschränkt. Deren Struktur erfordert oftmals ein hohes Maß an Mobilität und Eigeninitiative, was durch die unzureichende Infrastruktur erschwert wird. Ohne angemessene Verkehrsverbindungen sind viele Jugendliche und junge Volljährige auf private Transportmittel angewiesen, deren Kosten für sie und ihre Familien möglicherweise nicht tragbar sind (vgl. HOPPE 2015). Zum Beispiel müssen sie im ländlichen Raum oft weite Entfernungen zurücklegen, um Berufsschulen oder Ausbildungsplätze, aber auch Regelangebote zu erreichen. Ein zentrales Problem ist, „für die Mobilitätsbedürfnisse der unterschiedlichen Zielgruppen [...] adäquate und finanzierbare Angebote im öffentlichen Personenverkehr“ (WITTOWSKY/AHLMAYER 2018, S. 2792) zu gewährleisten. Zentralisierte Regelangebote in ländlichen Räumen sind aufgrund der infrastrukturellen Gegebenheiten weniger erfolgversprechend. Mobile und aufsuchende Angebote setzen nicht die Mobilität der jungen Menschen voraus, sie suchen diese in ihrer Lebenswelt auf und bieten die Möglichkeit, diejenigen zu erreichen, die ein zentrales bzw. institutionenbezogenes Angebot nicht wahrnehmen (vgl. WOCHNIK 2015).

Um die Zielgruppe an die zuständigen Institutionen sowie deren Leistungen heranzuführen, gewinnen mobile bzw. aufsuchende Ansätze im Kontext von Jugendberufsagenturen (JBA) im ländlichen Raum an Bedeutung. JBA sind rechtskreisübergreifende Kooperationsbündnisse in Landkreisen und kreisfreien Städten – aus Agentur für Arbeit, Jobcenter, Jugendamt und weiteren regionalen Akteuren –, die sich zusammengeschlossen haben, um Jugendliche und junge Volljährige ganzheitlich zu beraten und zu begleiten. Während die Partner der JBA in städtischen Regionen räumlich näher, teilweise auch im selben Gebäude, zusammenarbeiten, sind die Anlaufstellen der Partner der JBA in ländlichen Regionen oftmals im gesamten Landkreis verteilt. Diese räumlichen und infrastrukturellen Barrieren hindern potenzielle Auszubildende in ländlichen Regionen eher daran, die Leistungen von JBA in Anspruch zu nehmen sowie vollumfänglich am Berufsbildungssystem teilzuhaben (vgl. BEIERLE/TILLMANN/REISSIG 2016). Im Kontext der in der Berufsbildungsforschung geführten Debatte um inklusive Strukturen am Übergang Schule – Beruf können mobile Ansätze sowohl die Inklusivität des Berufsbildungssystems erhöhen als auch die JBA für den ländlichen Raum attraktiv machen. Damit können sie die genannte Koordinierungsproblematik, den erschwerten Zugang zu den Personen sowie das Mobilitätsanfordernis auf dem Land adressieren. Mitarbeiter/-innen suchen Adressatinnen/Adressaten im öffentlichen (z. B. Marktplatz), halböffentlichen (z. B. Jugendclub) und privaten Raum auf. Sie knüpfen erste Kontakte, bauen eine Beziehung auf und konzentrieren sich auf den individuellen Bedarf.

Mobile bzw. aufsuchende Ansätze – auch jenseits von JBA – sind konzeptionell zwar weit entwickelt, waren aber lange Zeit eine Domäne der Jugendsozialarbeit, insbesondere der Jugendberufshilfe nach § 13 Sozialgesetzbuch (SGB) VIII. In den Arbeitsagenturen und Jobcentern war dagegen mitunter die Sichtweise vorherrschend, dass Hilfebedürftige zu festgelegten Terminen in ihre Einrichtungen kommen müssen (sogenannte Komm-Struktur). In den letzten Jahren ist eine bundesweite Entwicklung zu beobachten, die eine Umkehr der Struktur staatlicher Unterstützungssysteme einleitet: Hilfebedürftige sollen nun-

mehr niedrigschwellig in ihrer Lebenswelt aufgesucht werden (sogenannte Geh-Struktur). Der 2016 eingeführte § 16h SGB II dient dazu, schwer erreichbare junge Menschen bei der Überwindung individueller Schwierigkeiten auf dem Weg in eine Ausbildung zu unterstützen; zugleich sollen sie umfassend betreut und an bestehende Regelangebote herangeführt werden. Auch jenseits der Arbeit mit jungen Menschen haben sich mobile bzw. aufsuchende Ansätze als zielführend erwiesen, um erwerbsfähige Leistungsberechtigte in Jobcentern – etwa durch Hausbesuche oder Präsenz in Sozialräumen – zielführend zu unterstützen (vgl. DEUTSCHER VEREIN 2020, S. 3). Im Zuge der Reform des Bürgergeldes wurde ein zusätzliches Instrument geschaffen: die ganzheitliche Betreuung nach § 16k SGB II. Anstelle eines Angebots, das für alle gleich ist, soll explizit die gesamte Lebenssituation – nicht nur die arbeitsmarktrelevante – der betroffenen Personen Berücksichtigung finden, und es sollen je nach Bedarf entsprechende Lösungen erarbeitet bzw. Angebote unterbreitet werden. Das Konzept des mobilen Ansatzes ist nicht neu, wohl aber sein Wirkungsradius jenseits des SGB VIII. Mobile Ansätze innerhalb von JBA sind Teil dieser Entwicklung.

2 Forschungsfragen und Methodik

Es stellen sich vor dem Hintergrund dieser Entwicklung mehrere Fragen:

- ▶ Welchen Mehrwert bietet der mobile Ansatz für schwer erreichbare junge Menschen, welchen für die beteiligten Institutionen der JBA?
- ▶ Inwiefern eignet sich der mobile Ansatz für den ländlichen Raum?
- ▶ Welche institutionellen und organisatorischen Vorkehrungen sind für die Umsetzung zu treffen?

Um aktuelles Wissen hinsichtlich der Problemlagen junger Menschen und der auf diese reagierenden mobilen Ansätze zu erfassen, hat der Standort Chemnitz des Forschungsinstituts Betriebliche Bildung (f-bb) gGmbH 13 leitfadengestützte qualitative Interviews mit ausgewiesenen Fachleuten geführt: Als solche gelten zum einen die Akteure der mobilen Jugendarbeit selbst. Zum anderen zählen Fachkräfte aus den Agenturen für Arbeit, den Jobcentern sowie den Jugendämtern dazu. Die qualitativen Daten aus beiden Perspektiven ermöglichen einen differenzierten Blick auf den Zugang zu jungen Menschen. Darüber hinaus wurde ein Interview mit einem regionalen Jugendfachverband geführt, um einen generellen Überblick über das Arbeitsfeld zu erhalten. Der Fokus lag auf Fachkräften in Flächenlandkreisen im Bundesland Sachsen. Aufgrund der langjährigen Arbeit als Landesservicestelle im Förderprogramm „Jugendberufsagenturen Sachsen (JubaS)“ konnte das f-bb einen Einblick in die praktische Umsetzung mobiler Ansätze von JBA erhalten und bereits Kontakte zu entsprechenden Expertinnen und Experten knüpfen. Obendrein unterscheiden sich die Kooperationsbündnisse in Sachsen stark voneinander: sowohl im Hinblick auf die Geschichte der jeweiligen JBA als auch in Bezug auf die strukturellen Bedingungen, denen sie unterworfen sind. Im Freistaat existieren kreisfreie Großstädte, die zentrale Ankerpunkte in der Region darstellen (Chemnitz, Dresden, Leipzig), sowie sehr große Landkreise, die angesichts der Aufgabe, flächendeckende Unterstützungsleistungen

anzubieten, vor großen Herausforderungen stehen, für die sich mobile bzw. aufsuchende Ansätze besonders eignen. Zu Vergleichszwecken wurden Interviews mit Personen aus kreisfreien Städten sowie außerhalb Sachsens geführt. Die erhobenen Daten wurden durch eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet (vgl. KUCKARTZ/RÄDIKER 2022, S. 129–156).

Um ein einheitliches Verständnis zugrunde zu legen, wurde folgende Definition festgehalten: Junger Mensch ist in Anlehnung an § 7 Absatz 1 SGB VIII, wer noch nicht 27 Jahre alt ist; Jugendliche/-r ist, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist; junge/-r Volljährige/-r ist, wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist.

3 Erkenntnisse aus den Interviews mit Fachleuten

Fürsprecher und Wegbegleiter

Die Auswertung der Interviews lässt folgende Vorteile mobiler Arbeit im Rahmen von JBA erkennen: Erstens trägt die Arbeit zur **individuellen Stabilität** bei, um die Zielgruppe auf eine mögliche Ausbildung vorzubereiten, sie „ausbildungsreif“ zu machen. Eine Ausbildung zu beginnen und zu absolvieren, sei für diese Personen nämlich noch kein vorrangiges Ziel:

„[W]as man konkret feststellen kann [...], [ist,] dass es eigentlich nicht um eine berufliche Perspektive geht, sondern dass es um eine Lebensperspektive geht. [...] [W]as [...] will ich denn mit meinem Leben anfangen?“ (I9, Z. 183–189).

Um sich auf die eigene berufliche Zukunft konzentrieren zu können, sind aus der Sicht der befragten Expertinnen und Experten zunächst vielschichtige Probleme aus dem Weg zu räumen, beispielsweise mittels Unterstützung bei der Wohnungssuche, Kontakt zu Suchtberatungsstellen oder Hilfe bei der Antragstellung für Sozialleistungen. Oftmals scheitere dieser Prozess ohne externe Hilfe bereits an der fehlenden Erkenntnis, dass überhaupt ein problematisches Verhalten vorliege:

„[D]a ist man halt sehr stark abhängig davon, dass die [die jungen Menschen] allein zur Erkenntnis kommen, es läuft gerade schief, wenn ich hier jetzt nicht gleich die Bremse ziehe, dann falle ich richtig tief und komme hier nicht mehr so schnell raus“ (I3, Z. 354–357).

Mobile Ansätze dienen demzufolge dem **Clearing**, um den Personen die eigenen Probleme bewusst zu machen, sie an bestehende Unterstützungsstrukturen in den JBA zu vermitteln und dorthin zu begleiten.

Zweitens **reduziert** der mobile Ansatz die möglichen Vorbehalte oder **Ängste junger Menschen** mit multiplen Problemlagen gegenüber Institutionen. Neben schlechten Erfahrungen, die sie zuweilen mit den Regelinstitutionen gemacht haben, sei die Außenwirkung etwa der Eingangszone von Jobcentern oder Agenturen für Arbeit mit ihren Sicherheitsdiensten als eine Hürde zu betrachten:

„[B]evor ich im Jugendamt anrufe oder auf der JBA-Seite jemanden kontaktiere von den Behörden, Jugendamt, Jobcenter oder Agentur, ist für die meisten Jugendlichen die Hemmschwelle viel geringer, [die mobile JBA] anzurufen“ (I10, Z. 380–384).

Drittens offenbart sich eine Diskrepanz zwischen der Sprache der Jugendlichen bis jungen Volljährigen sowie der Behörden. Der Zielgruppe ist den Interviewten zufolge nicht immer ersichtlich, was sie durch eine Zusammenarbeit mit den Institutionen gewinnen können. Der Zweck sowie die Prozesse von Verwaltungsvorgängen seien für sie häufig nicht verständlich. Der mobile Ansatz ist folglich eine **Vermittlungsinstanz** zwischen den formalisierten Anforderungen der Sozialstaatsbürokratie mit ihrer jeweils eigenen Institutionenlogik und den individuellen Verstehenshorizonten junger Menschen. Sie begreift sich als **Übersetzer** von formalisierter Sprache in eine Sprache, die verständlich und nachvollziehbar ist:

„Wir sind in unserer Bubble hier und wir denken, das ist alles selbstverständlich, aber das muss ein junger Mensch verstehen: Was habe ich zu gewinnen, wenn ich dort [Jugendberufsagentur] hingehe? Welchen Mehrwert habe ich, dass ich mir die Mühe mache?“ (I7, Z. 181–183)

Win-win-Situation? Mobile Ansätze und Hilfesysteme

Nicht nur junge Menschen profitieren von dieser Form niedrigschwelliger Ansprache, sondern ebenfalls die daran beteiligten Institutionen. In Sachsen sind mobile Ansätze neben der aufsuchenden Arbeit nach § 13 SGB VIII im Kontext von JBA entstanden. Sie stehen vor der Herausforderung, als einheitlicher Akteur gegenüber der jungen Zielgruppe sowie Multiplikatoren sichtbar zu sein, ohne zugleich ihren Netzwerkcharakter einzubüßen. Der mobile Ansatz ermöglicht den JBA eine **Präsenz bei jungen Menschen**, um die eigene Bekanntheit als zentraler, problemübergreifender Ansprechpartner zu steigern. Er verbessere die Kontakte zu anderweitig tätigen Fachkräften und ergänze das bereits existierende Netzwerk. Sie verfügen über ein Vertrauensverhältnis zu jungen Menschen in schwierigen Lebenssituationen und könnten als Möglichkeit des Zugangs zur Zielgruppe für externe Akteure dienen:

„Der eine Punkt ist natürlich, dass man durch unsere Arbeit konkret Kontakte aufbaut mit Fachkräften vor Ort, [...] dass man quasi ein Netzwerk schafft, wo [wir als] eine Schnittstelle das Angebot bekannt [machen]. Und der andere Punkt ist [...], dass wir [...] Jugendliche erreichen, was [...] über die Netzwerkpartner oder deren Kontakte funktioniert“ (I9, Z. 85–93).

Fachkräfte, die mobil und aufsuchend im Rahmen von JBA tätig sind, verstehen ihre Arbeit als **Lernprozess**, wie bestehende Institutionen besser aufgestellt und deren Angebote ausgestaltet sein sollten. Aufgrund der relativen Autonomie von den Erfordernissen der Sozialgesetzbücher könnten mobile Ansätze ihre Handlungsmöglichkeiten bestmöglich auf

den jeweiligen Bedarf anpassen, um spontan und direkt auf die Lage junger Menschen zu reagieren. Dieser Pragmatismus offenbart zwar die Beschränkungen und Grenzen der jeweiligen Rechtskreise der Beteiligten, zeigt ihnen zugleich aber Stellschrauben auf, um ihre Arbeit stärker an der Praxis zu orientieren:

„[W]as muss sich im System verändern? [W]as brauchen die herkömmlichen Angebote, Institutionen, die gesetzlich in der Verantwortung stehen? Was müssen die ändern, sowohl in ihren Angeboten als auch in der Art der Arbeit? [...] Also für mich sind das wirklich [...] Perspektiven, dass auch wir Erkenntnisse erlangen, was müssen wir verändern, um das besser zu machen, damit uns kein Jugendlicher zukünftig verloren geht oder nicht so viele“ (I10, Z. 140–156).

Mobile Ansätze: Chancen für den ländlichen Raum

Besonders im ländlichen Raum tragen mobile Ansätze dazu bei, die Herausforderungen und Versorgungslücken zu adressieren, die durch geografische und strukturelle Gegebenheiten entstehen. Direkte Ansprache und Begleitung erhöhen nicht nur die Zugänglichkeit zu Hilfesystemen, sondern schlagen auch eine Brücke von den jungen Menschen zu institutionellen Akteuren.

Mobile Ansätze sind besonders effektiv darin, sogenannte **Geh-Strukturen** zu schaffen, die junge Menschen in ihrem alltäglichen Umfeld erreichen. Laut den interviewten Personen ermöglichen mobile Ansätze ein umfangreiches Hilfsangebot dort, wo sich junge Menschen aufhalten. Sie haben die Aufgabe, präventiv tätig zu sein, indem sie gefährdete Personen frühzeitig ansprechen und ihnen Unterstützung anbieten. Speziell im ländlichen Raum bestehe die Gefahr, dass Gefährdungslagen aufgrund des Rückzugs der Zielgruppe in den privaten Raum nicht oder zu spät erkannt würden:

„[G]erade wenn es um Menschen geht, die [...] entweder eine multiple Bedarfslage haben oder nicht so richtig [wissen], wo es hingeht oder eben aufgrund dieser Vielfalt [an] Wahlmöglichkeiten einfach Unterstützung bei Entscheidungen brauchen, da merken wir in ganz vielen Bereichen: den persönlichen Kontakt ersetzt wirklich nichts [...]. Und wenn wir immer größere Gebietskörperschaften haben, wird die mobile Arbeit [...] die Zukunft sein. Egal in welchem Bereich, ob es mit Kindern und Jugendlichen ist, mit alten Menschen, mit Kranken, mit Familien. Wir werden zu den Menschen gehen. Es wird nicht funktionieren, dass die zu uns kommen, beziehungsweise alles nur über digitale Wege klären können“ (I10, Z. 533–549).

Ein zentraler Aspekt des mobilen Ansatzes ist der **Austausch auf Augenhöhe**. Da sie außerhalb der bürokratischen Strukturen stattfindet, wird die strukturelle Machtasymmetrie zwischen den Akteuren reduziert (vgl. GRIMMER 2018). Der informelle Rahmen aufsuchender Arbeit schafft den Interviewpartnerinnen und -partnern zufolge eine Umgebung, in der Jugendliche ihre Anliegen und Bedürfnisse frei äußern können, ohne sich durch formale Strukturen eingeschüchtert zu fühlen. Diese Gleichberechtigung fördere nicht nur das

Vertrauen der jungen Menschen in das Hilfesystem, sondern stärke auch ihre Fähigkeit, eigenständig Entscheidungen zu treffen und Verantwortung für ihre eigene Entwicklung zu übernehmen:

„Die sagen dann nicht [...] nun geh mal [zur Berufsberatung], sondern sie begleiten und sagen, wir machen das gemeinsam und ich [...] unterstütze, wenn es komisch wird [...]. Also sie können den Jugendlichen [...] ein Stück helfen, sich zu artikulieren, zu erklären, was sie wollen. Also ich hab’ jetzt so ein Beispiel vor Augen, wo sich der Berufsberater und der Jugendliche scheinbar auf dem falschen Fuß erwisch haben [...] und es nötig war, dass der Sozialarbeiter als zweiter Erwachsener im Raum [...] übersetzt und erklärt [hat]. [...] [D]er Jugendliche kannte den Sozialarbeiter gut genug, dass er ihm vertraut und gewusst hat, der ist jetzt für mich hier“ (I8, Z. 513–543).

Die an JBA beteiligten Institutionen sind im Unterschied zu kreisfreien Städten im ländlichen Raum an verschiedenen Standorten verankert, mithin ist der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses deutlich erschwert. Der mobile Ansatz kann Abhilfe schaffen, weil die mit der Aufgabe betrauten Träger als JBA auftreten und agieren können. Er spielt eine entscheidende Rolle beim **Ausgleich struktureller Nachteile** im ländlichen Raum. Den Expertinnen und Experten zufolge ergänzt er das bestehende standortgebundene Hilfesystem, schließt Versorgungslücken und fängt junge Menschen auf, die durch das Netz fallen. Mobile Ansätze begleiten diese auf ihrem Weg in bestehende Hilfesysteme, einschließlich der Berufsorientierung. Sie leisten Aufklärungsarbeit, indem sie Überblickswissen über die Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation in der Region vermitteln, um das Zerrbild eines „abgehängten“ ländlichen Raums zu korrigieren. Damit tragen mobile Ansätze zur Zukunftsfähigkeit des ländlichen Raums bei. Denn: Je ausgeprägter der Wissensstand über den lokalen Arbeitsmarkt und je optimistischer junge Menschen ebendiesen bewerten, desto höher ist die Bereitschaft, in der Region zu bleiben (vgl. VOGELSANG 2017, S. 30). Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg dieser Arbeit ist die strukturelle Einbindung der Träger in die Arbeit der regionalen JBA, inklusive der Präsenz an Anlaufstellen und der Einbindung in Gremien.

Mobile Ansätze gelingend gestalten

Mobile Ansätze spielen eine entscheidende Rolle bei der Unterstützung junger Menschen in Übergangsprozessen. Aus den Interviews lassen sich folgende Maximen herausarbeiten, die ihren Erfolg begründen:

Lebensweltorientierung bedeutet, die Perspektive der jungen Menschen einzunehmen. Sie nimmt Bezug darauf, wo, wann und wie junge Menschen ihren Alltag verbringen, sei es in der Schule, auf freien Flächen oder in Jugendclubs, und passt ihre Aktivitäten an diese Gegebenheiten an, „in einer Atmosphäre, die dem Jugendlichen guttut“ (I6, Z. 527). Dabei würden nicht nur vermeintliche Defizite, sondern vor allem die (beruflichen) Stärken gemeinsam herausgearbeitet und gefördert. Die Lebensweltorientierung ermögliche

es, den Alltag der jungen Menschen besser zu verstehen und gezielt auf ihre Bedürfnisse einzugehen, was zu einer effektiveren Unterstützung führe.

Ganzheitlichkeit meint, dass sich die Fachkräfte auf alle Fragen junger Menschen, die in ihrer Lebenswelt auftreten, einstellen und nicht nur für bestimmte Themenfelder Ansprechperson sind. Fachkräfte sind oft sozialpädagogisch und in Teilen auch therapeutisch geschult, um eine ganzheitliche Sichtweise zu ermöglichen. Sie nehmen sowohl die persönliche als auch die berufliche Entwicklung in den Blick. Die Fachkräfte bringen die Bedürfnisse der jungen Menschen mit den Anforderungen der Gesellschaft in Einklang, z. B. in Form institutionalisierter Ausbildungen. Mobile Ansätze orientieren sich an der Lebenswelt der Jugendlichen, bringen sie aber zugleich mit den gesellschaftlichen Hilfesystemen in Kontakt und begleiten sie auf ihrem Weg in die Gesellschaft:

„Wenn die Kollegen sozusagen die Jugendlichen aufsuchen, da sind die wirklich ganz weit weg von Berufsorientierung oder von der Aufnahme von der Ausbildung. Die haben wirklich multiple Probleme“ (I1, Z. 448–450).

Mobile Ansätze fördern den **Vertrauensaufbau** auf zwei Ebenen: zum einen zwischen den jungen Menschen und den Trägern, zum anderen zwischen den Trägern und den Hilfesystemen. Sie agieren niedrigschwellig, um das Vertrauen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu gewinnen, und stellen ihre Bedürfnisse in den Vordergrund. Als deren Fürsprecher gegenüber den Behörden fungieren mobile Ansätze als Brücke, die ein funktionierendes Vertrauensverhältnis schaffen. Um eine „Entkoppelung oder die Bedrohung der Entkoppelung zu verhindern, ist [...] Beziehungsarbeit“ (I10, Z. 107f.) ungemein wichtig, auch für einen erfolgreichen Übergang in das Berufsausbildungssystem:

„[U]nsere Aufgabe besteht darin, Jugendliche kennenzulernen, ihnen das Angebot zu vermitteln, dass es das überhaupt gibt, also eine gewisse Aufklärungsarbeit zu machen [...]. Und ihnen dann [...] wirklich so individuell [...] wie möglich zu helfen, eine Unterstützung anzubieten und das zu ersetzen, was manchmal eine Familie vielleicht leisten könnte“ (I9, Z. 111–117).

Jugendberufsagenturen bieten einen Rahmen für eine verzahnte Zusammenarbeit zwischen mobilen Ansätzen und der institutionalisierten Beratung. Darin können aufgrund vielfältiger Perspektiven die Probleme junger Menschen schneller erfasst und bearbeitet werden. Die Mitarbeiter/-innen kennen und vertrauen sich gegenseitig, was eine „warme Übergabe“ an die Hilfesysteme und die Berufsorientierung ermögliche. JBA erweitern das Wissen der Fachkräfte über die Angebote und den rechtlichen Rahmen anderer Rechtskreise. In manchen Jugendberufsagenturen existieren für die Fallarbeit zudem sichere Wege zum Datenaustausch, um die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren sowohl effektiv als auch effizient gestalten zu können, z. B. in Form des bundesweiten IT-Systems YouConnect. JBA spielen somit eine zentrale Rolle bei der Integration mobiler Ansätze in die formalen Strukturen der Berufsorientierung und -bildung. Als gemeinsamer Handlungsansatz werten sie wiederum nicht nur die Arbeit der Jugendhilfe auf, sondern stärken auch die

Koordination sowie Kooperation der Bündnisse und befördern den Transfer guter Praxis zwischen den Behörden:

„[D]a sie sich regelmäßig sehen und [das ist] auch mindestens genauso wichtig [...], das sorgt dafür, dass sich diese Personen sehr gut kennen, [...] schätzen und vertrauen. [...] [Sie] können so einem Jugendlichen diese Hilfe noch mal ganz anders vermitteln [...] und sagen [...], ich kenne die, mag ich sehr, die ist ganz, ganz toll, oder der macht das so und so, also dass dort wirklich die persönliche Ebene auch ganz, sehr stark da ist“ (I8, Z. 672–683).

4 Abschließenden Betrachtungen und Ausblick

Mobile Ansätze besitzen *erstens* eine Brückenfunktion, indem sie eine Verbindung auf Augenhöhe zwischen schwer erreichbaren jungen Menschen sowie den Regelsystemen schaffen. *Zweitens* kommt ihnen eine Übersetzungsfunktion zu, weil sie nicht nur eine formale Verbindung schaffen, sondern zugleich eine kommunikative Basis ermöglichen. Und *drittens* fungieren sie im Sinne eines Geländers, das den Personen auf dem Weg in eine eigenständige Zukunft Halt und Stabilität gibt. Mobile Ansätze sind organisational an die Weite des ländlichen Raums angepasst, die Träger kennen die Orte, an denen junge Menschen zusammenkommen, sowie die Ansprechpersonen, denen sie vertrauen. Zudem besitzen sie die rechtlichen sowie personellen Möglichkeiten, dorthin zu gehen, wo sich die Zielgruppe bereits befindet. Sie tragen dazu bei, die strukturellen Nachteile des ländlichen Raums zu kompensieren, indem sie die standortbezogenen Angebote der Regelsysteme durch eine Geh-Struktur ergänzen. Dadurch sind Unterstützungsangebote für mehr junge Menschen zugänglich und inklusive Strukturen am Übergang Schule – Beruf werden gefördert. Weiterhin tragen mobile Ansätze mithilfe von Informationsarbeit zur regionalen Fachkräftesicherung bei. Innerhalb von JBA haben sie an Bedeutung gewonnen: Akteure, die bisher auf Komm-Strukturen gesetzt haben, entwickeln zunehmend Angebote, die die jungen Menschen aufsuchen. JBA haben das Potenzial, inklusive Strukturen am Übergang Schule – Beruf zu fördern und durch die Weiterentwicklung von mobilen Ansätzen die Inklusivität des Berufsbildungssystems vor allem auch im ländlichen Raum zu erhöhen.

Bisher handelt es sich aber selten um Regelangebote, sondern um eine Finanzierung aus Bundes- oder Landesprogrammen oder aus Mitteln des Jugendamts. Entsprechend sind einheitliche Standards hinsichtlich personeller oder materieller Ressourcen häufig nicht gegeben; auch die zeitliche Beständigkeit eines solchen Angebots ist nicht immer sichergestellt. Eine diskutierte Möglichkeit, dies mittelbar zu erreichen, ist die Verankerung der mobilen Jugendarbeit in Bundes- und Landesgesetzen (vgl. LAK MJA 2024, S. 2). Denn ein mitunter langwieriger Vertrauensaufbau und eine stabile Beziehungsarbeit sind ohne eine dauerhafte Finanzierung nur schwer möglich.

Literatur

- BEIERLE, Sarah; TILLMANN, Frank; REISSIG, Birgit: Jugend im Blick – Regionale Bewältigung demografischer Entwicklungen: Projektergebnisse und Handlungsempfehlungen. München 2016. URL: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/jugendimblick/Abschlussbericht_Final.pdf (Stand: 29.07.2024)
- BMBF – BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2024. Bonn 2024. URL: https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/DE/3/31856_Berufsbildungsbericht_2024.pdf?__blob=publicationFile&v=5 (Stand: 14.02.2025)
- DEUTSCHER VEREIN FÜR ÖFFENTLICHE UND PRIVATE FÜRSORGE E. V. (Hrsg.): Empfehlungen des Deutschen Vereins zu aufsuchender Arbeit als eine Handlungsmöglichkeit in der Grundsicherung für Arbeitsuchende – SGB II. Berlin 2020. URL: https://www.bagarbeit.de/wp-content/uploads/2020/05/DV-07-19_Empf_Aufsuchende_Arbeit_SGB-II.pdf (Stand: 26.07.2024)
- GRIMMER, Bettina: Folgsamkeit herstellen. Eine Ethnographie der Arbeitsvermittlung im Jobcenter. Bielefeld 2018
- HOPPE, Ralf: Neue Mobilitätskonzepte für junge Menschen in ländlichen Regionen. In: Beiträge zur Jugendsozialarbeit (2015) 5, S. 16–27
- KLEMM, Klaus: Jugendliche ohne Hauptschulabschluss. Demographische Verknappung und qualifikatorische Vergeudung. Gütersloh 2023. URL: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/en/publications/publication/did/jugendliche-ohne-hauptschulabschluss-1> (Stand: 26.07.2024)
- KUCKARTZ, Udo; RÄDIKER, Stefan: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 5. Auflage. Weinheim 2022
- LAK MJA – LANDESARBEITSKREIS MOBILE JUGENDARBEIT SACHSEN E. V. (Hrsg.): Stellungnahme des LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V. zum 3. Gesetzentwurf (GE) zur Änderung des Jugendhilfegesetzes (LJHG) (Drs 7/15755). Chemnitz 2024. URL: https://www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2024/04/Stellungnahme-Entwurf-Landesjugendhilfegesetz_12-04-2024.pdf (Stand: 26.07.2024)
- MÖGLING, Tatjana; TILLMANN, Frank; REISSIG, Birgit: Entkoppelt vom System. Jugendliche am Übergang ins junge Erwachsenenalter und Herausforderungen für Jugendhilfestrukturen. Düsseldorf 2015. URL: <https://www.vodafone-stiftung.de/wp-content/uploads/2019/06/Entkoppelt-vom-System.pdf> (Stand: 31.07.2024)
- PETERS, Sally: Erwerbslos, überschuldet, wohnungslos...Junge Erwachsene im Dickicht der Problemlagen. In: SCHRÖDER, Joachim; SEUKWA, Louis Henri; VOIGTSBERGER, Ulrike (Hrsg.): Soziale Bildungsarbeit – Europäische Debatten und Projekte. Wiesbaden 2017, S. 51–68
- TREPTOW, Rainer: Marginalisierte und schwer erreichbare Jugendliche und junge Erwachsene – Weiterentwicklungsbedarfe der Jugendsozialarbeit in Baden-Württemberg & Beteiligende Entwicklung von Angeboten für marginalisierte junge Menschen in Baden-Württemberg. Forschungsbericht 2020.
- VOGELSANG, Waldemar: Einflussfaktoren für Berufsorientierung im ländlichen Raum. In: ZUKUNFTSZENTRUM HOLZMINDEN HÖXTER (Hrsg.): Gehen oder bleiben? Was Jugendliche im ländlichen Raum hält. Holzminden 2019, S. 27–36

- WITTOWSKY, Dirk; AHLMEYER, Florian: Verkehr im ländlichen Raum. In: ARL – AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPANUNG (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover 2018, S. 2791–2797
- WOCHNIK, Markus: Jugendliche im ländlichen Raum – Biografie, Beruf, Heimat. In: Beiträge zur Jugendsozialarbeit (2015) 5, S. 6–15